

### III Projekte des Goethe- und Schiller-Archivs

SABINE SCHÄFER

#### Zwischen Briefregistratur und Internet – Die Regestausage „Briefe an Goethe“<sup>1</sup>

Am 21. November 1782 schreibt Goethe, sichtlich bewegt, an den vertrauten Freund Karl Ludwig von Knebel: „Alle Briefe an mich seit 72 [...] lagen bey mir in Päckchen ziemlich ordentlich gebunden, ich sondre sie ab und lasse sie heften. Welch ein Anblick! mir wirds doch manchmal heis dabey. Aber ich lasse nicht ab, ich will diese zehn Jahre vor mir liegen sehen wie ein langes durchwandertes Thal vom Hügel gesehn wird“.<sup>2</sup> Die Mitteilung an Knebel belegt, dass Goethe schon in jungen Jahren die eingehenden Briefe in chronologischer Folge sammelte und in gehefteter Form archivierte. Umso bedauerlicher ist es für die Nachwelt, dass er diese und viele andere Briefe im Sommer 1797, vor seiner Abreise in die Schweiz, „aus entschiedener Abneigung gegen Publication des stillen Gangs freundschaftlicher Mittheilung“ eigenhändig verbrannt hat.<sup>3</sup>

31

#### Die Überlieferung der Briefe an Goethe

Obwohl vor allem bei dem Autodafé von 1797 fast alle Briefe verloren gegangen waren, die Goethe vor seinem 42. Lebensjahr erhalten hatte, beträgt die Anzahl der überlieferten an Goethe gerichteten Briefe – ohne die amtlichen Schreiben – annähernd 20.000 Stück. Sie sind Gegenstand der Edition „Briefe an Goethe. Gesamtausgabe in Regestform“ (Regestausage), die im

- 1 Gesamtausgabe in Regestform (künftig RA). Bd. 1ff. Weimar 1980ff. Hrsg. von der Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv; bisher erschienen: Bd. 1-8, 1764–1819, in Vorbereitung; Bd. 9, 1820–1822.
- 2 Goethes Werke. Hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen (Weimarer Ausgabe; künftig WA). Abt. IV: Briefe, Bd. 6, S. 96.
- 3 Tag- und Jahreshefte, WA, Abt. I: Werke, Bd. 35, S. 73.

Goethe- und Schiller-Archiv erarbeitet wird und deren erster Band 1980 und deren jüngster Band 2011 im Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger Weimar erschienen ist. Die Handschriften werden – ein Glücksfall für die Forschung – bis auf wenige Ausnahmen im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar aufbewahrt. Mehr als zwei Drittel von ihnen bilden innerhalb des Goethe-Nachlasses einen Archivbestand, der aus Goethes originaler, chronologisch geordneter Briefablage (auch: Briefregistratur) hervorgegangen ist; er wird von der Regestausage vollständig erschlossen. Der authentische Kern besteht aus 157 Heften in dem für die Aktenführung der damaligen Zeit charakteristischen Folioformat, die von Goethes Sekretären beschriftet sind. In diesen sogenannten Quartalsfaszikeln hatte Goethe die eingegangenen Briefe und Billets, die keinem laufenden Geschäft zuzuordnen waren, ohne Ansehen der Person des Absenders vierteljahresweise archivieren lassen. Die Hefte sind lückenlos vom 4. Quartal 1792 bis zum März 1832 überliefert, was bedeutet, dass Goethe im Sommer 1797 die letzten fünf Jahrgänge vom Feuer verschont hatte. Am reichhaltigsten und aus archivarischer und editorischer Sicht am interessantesten sind die Jahrgänge bis 1804/05. Bis 1804 hatte sein Sekretär Ludwig Geist die Briefe samt An- und Beilagen – Gedichten, kleineren Drucksachen, Rechnungen und Briefen an andere Adressaten, die Goethe von seinen Korrespondenten übermittelt worden waren, – und die Konzepte zu Goethes eigenen Briefen in einer gemischten Serie gesammelt. Spätestens 1823 wandte sich Goethe diesen frühen Heften wieder zu und entnahm den Jahrgängen 1794 bis 1805 Schillers Briefe und Billets, um die Veröffentlichung seiner Korrespondenz mit Schiller vorzubereiten. Wenig später versah er dieselben Hefte, mit Ausnahme der Jahrgänge 1800 bis 1802, mit Blatt- bzw. Stückziffern und überarbeitete auf ihrer Grundlage die entsprechenden Abschnitte der „Tag- und Jahreshefte“. Gegen Ende seines Lebens unterzog Goethe die Briefsammlung einer letzten Revision; wieder sonderte er Briefe aus und verbrannte sie.<sup>4</sup> Er griff, wie Gerhard Schmid treffend formuliert, „bewußt gestaltend in sein persönliches Archiv“ ein, „um der Nachwelt das Bild seines Handelns so zu übermitteln, wie es seinen Vorstellungen entsprach“.<sup>5</sup>

Goethe hinterließ die Briefablage von wenigen Ausnahmen abgesehen in geheftetem Zustand. Seine Nachlassverwalter hingegen haben sie – in vie-

---

4 Vgl. WA, Abt. III: Tagebücher, Bd. 13, S. 40 und 148.

5 Inventare des Goethe- und Schiller-Archivs. Bd. 2. Goethe-Bestand. Teil 1. Gedichte. Redaktor: Gerhard Schmid. Hrsg. von der Stiftung Weimarer Klassik, Goethe- und Schiller-Archiv. Weimar 2000, S. XXVf.

len Fällen irreversibel – beschädigt, als sie die Hefte in dem Bestreben, die wichtigen von den unwichtigen Briefen und Briefschreibern zu trennen, an zahllosen Stellen aufschnitten und jedes vierte bis fünfte Blatt entnahmen. Kein einziges Heft blieb unangetastet, und es entstand – ganz gegen Goethes Intention – neben der chronologischen eine alphabetische Briefreihe. In den Mappen werden heute ca. 5.000 Handschriften nach Absendern geordnet lose aufbewahrt, darunter überproportional viele undatierte Billetts. Die Regestausage führt beide Reihen virtuell zusammen und gibt der Briefregistratur damit ihren chronikalischen Charakter zurück.

## Charakteristik der Briefe an Goethe

Wer hat an Goethe geschrieben, und worüber? Von den affektbeladenen Briefen, die er in seinen jüngeren Jahren empfangen hatte, und von weiteren ‚verfänglichen‘ Briefen hatte sich Goethe konsequent getrennt. So ist es nur folgerichtig, dass die meisten überlieferten Briefe sachlich gehalten sind und Berichtscharakter und Mitteilung dominieren. Zu den mehr als 3.500 Briefschreibern gehören neben den allgemein bekannten Korrespondenzpartnern von Charlotte von Stein über (Groß-)Herzog Karl August von Sachsen-Weimar und Christian Gottlob von Voigt bis zu Friedrich von Schiller und Karl Friedrich Zelter so bedeutende Zeitgenossen wie Heinrich Heine, Alexander und Wilhelm von Humboldt, Johannes von Müller, Lord Byron und Alessandro Manzoni. Die übrigen vielleicht 3.400 Absender stellen einen Querschnitt durch die damalige Gesellschaft dar: Angehörige der Hofgesellschaften von Weimar bis Wien, deutsche, russische und französische Diplomaten, höhere, mittlere und niedere Beamte, Professoren, Privatdozenten und Studenten aller Fakultäten, Gymnasiasten, Militärangehörige, Pfarrer, Lehrer, Ärzte, Gärtner, Mechaniker, Wein-, Kunst- und Mineralienhändler, Verleger, Schriftsteller aller Gattungen, Musiker, Schauspieler, Bildhauer, Maler und Stecher und dazu einige Kunstfälscher und Polizeispitzel. Die einen stehen mit Goethe in intellektuellem Austausch, andere schreiben als Kollege oder Untergebener, noch andere tragen persönliche Wünsche oder Forderungen an ihn heran, wobei die einen mehr auf die Humanität des Dichters setzen und andere auf den Einfluss des Ministers. Etwa jeder zehnte Brief ist von einer Frau geschrieben. Je weiter sich Goethes Ruhm ausbreitet, desto mehr wirkliche oder vermeintliche Verehrer suchen seinen Rat oder wünschen, von ihm empfangen zu werden. Fast die Hälfte aller Briefe kommt aus Weimar und Jena, mit deutlichem Abstand folgen Berlin und Goethes Vaterstadt Frankfurt am Main. Es lässt sich denken, dass dieser riesige Briefbestand,

ist er erst einmal entsprechend aufbereitet, äußerst vielfältig auswertbar ist. Aus dieser Masse an Briefen sind die großen Korrespondenzen – von Schiller bis Zelter und Charlotte von Stein bis Marianne von Willemer – längst publiziert. Vor kurzem ist der Briefwechsel zwischen Goethe und seinem Sohn August hinzugekommen, der viel darüber verrät, wie Goethe sein enormes tägliches Arbeitspensum mit Unterstützung seines Sohnes und anderer Helfer organisiert hat. Nach wie vor steigt die Zahl von Auswahlmengen, thematischen Veröffentlichungen, Einzeldrucken in Jahrbüchern und Zeitschriften usw. Insgesamt dürfte im Laufe der letzten 150 Jahre ungefähr die Hälfte aller Briefe veröffentlicht worden sein, vollständig oder auszugsweise, kommentiert oder unkommentiert, buchstabengetreu oder in modernisierter Orthographie. Alles das ist jedoch kein Ersatz für eine chronologisch geordnete Gesamtausgabe, in der überhaupt erst sichtbar werden kann, wie die verschiedenen Korrespondenzen und einzelnen Briefe direkt oder indirekt miteinander vernetzt sind.

### Das Regest als Form der Brieferschließung und -edition

Für die Briefe an Goethe ist der Weg der herkömmlichen kommentierten Gesamtausgabe versperrt. Eine wortgetreue Textedition muss, solange sie an die Buchform gebunden ist, schon an der Masse des Materials scheitern. Wie aber kann man die ca. 20.000 Briefe an Goethe dennoch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen? In den 1960er Jahren haben der damalige Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs, Karl-Heinz Hahn, sowie der Literaturwissenschaftler Hans-Heinrich Reuter und der Linguist Franz Schmidt mit der Regestaussage eine Erschließungs- und Editionsform speziell für den so vielfältig verwobenen Bestand der Briefe an Goethe entwickelt. Der Terminus Regest stammt aus der Mediävistik und bezeichnet dort eine Präsentationsform, mit der Historiker der Forschung große Quellenbestände, meistens Urkunden, zugänglich machen, wobei das einzelne Regest den relevanten Inhalt der Vorlage zusammenfasst und ihn in moderner Sprache wiedergibt. Eine zweite Anregung ging von der Praxis vor allem in den großen Staatsarchiven aus; dort sehen sich die Archivare vor die Notwendigkeit gestellt, umfangreiche Akten für die wissenschaftliche Benutzung aufzubereiten. Der Gedanke, Briefe in Regestform zu veröffentlichen, war unter Germanisten und Literaturwissenschaftlern, die eher den Werkcharakter des einzelnen Dokuments betonten, nicht unumstritten, er ist aber längst von anderen Editoren aufgegriffen worden und hat seine Eignung zur Bewältigung großer Briefbestände unter Beweis gestellt.

Jedes Regest ist mehrgliedrig. Auf die den Brief editorisch einordnenden Kopfangaben folgen die Regesttexte. Sie informieren in möglichst knapper Form über die im jeweiligen Brief vorkommenden Themen, Fakten, Personen und Werke. Unklare Textstellen und Anspielungen des Absenders, die der Empfänger in der Regel hat auflösen können, werden erläutert, Personennamen und Werktitel in eindeutiger Form mitgeteilt. Wenn es darüber hinaus gelingt, den emotionalen Gehalt eines Schreibens zu kennzeichnen, ist das ein willkommener Zugewinn. Die Regesten werden in chronologischer Folge dargeboten und durch ein differenziertes System untereinander und mit Goethes Briefen und Tagebüchern vernetzt. Die Angaben zum Überlieferungsort (Signatur) und gegebenenfalls Druckort weisen den Weg zum Volltext. Unmittelbarer Anlass für die Begründung der Regestausage waren Pläne für eine Erneuerung der Abteilungen III und IV (Tagebücher und Briefe) der Weimarer Ausgabe von Goethes Werken. In der Briefabteilung der um 1900 erarbeiteten Ausgabe werden die Gegenbriefe sporadisch im Anmerkungsapparat vermerkt oder auszugsweise zitiert, was sie und ihre Absender schon optisch darauf reduziert, Stichwortgeber zu sein. In den Mittelpunkt rückt einseitig Goethes Briefwerk, während die kommunikative Funktion der Briefe aus dem Blick gerät. Ganz unerwähnt bleiben die tausende Briefe, zu denen es keinen korrespondierenden Goethe-Brief gibt, die aber Teil des von ihm hinterlassenen (auto-)biographischen Informationsgeflechts sind. Hahn und seine Mitstreiter gelangten nach gründlicher Analyse zu der Überzeugung, dass einer Neuedition von Goethes eigenen Zeugnissen – den Tagebüchern und Briefen – die lückenlose Erschließung des Bestandes der sogenannten An-Briefe vorangehen müsse.

### Forschungsleistungen der Regestausage

Von ihren Begründern ist die seit nunmehr drei Jahrzehnten im Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger in Weimar erscheinende Regestausage fast ausschließlich in ihrer den Bestand erschließenden Funktion und in ihrer Bedeutung für Goethes Tagebücher und eigene Briefe gesehen worden. Längst haben sich die Ansprüche an die Regestausage ausgeweitet. So ist keine andere Quellengruppe – auch nicht Goethes Haushaltsrechnungen – für die Geschichte seiner Bibliothek sowie seiner Kunst- und naturhistorischen Sammlungen so aussagekräftig wie die eingegangenen Briefe. Ab 1815/16 häufen sich die Nachweise für Schenkungen und Ankäufe von Autographen, Büchern, Kupferstichen, Medaillen, Mineralien und mehr. Sind auch einzelne Sammlungen wie Goethes Bibliothek, seine Autographen, Gemmen, Münzen

Leipzig d. 28 April 1818  
274

lieben Herrn, wie ich Sie, 400.  
Jahre, ungelogen - erlaube  
Ich Ihnen - Mit dem besten  
Bedauern zu verabschieden, und  
Ihre Person hochachtungsvoll  
Vergessen zu lassen!  
Nicht mehr als nöthig  
mit einem Brief, da Ihnen  
schon gut.  
N. Tr.

Brief von Heinrich von Trebra an Johann Wolfgang von Goethe, 28. April 1818  
Goethe- und Schiller-Archiv 28/78 Bl. 274

Freyberg d: 28 April 1818

Übersehen, vertändelt, ver-  
säumt, vergeßen – vielleicht  
das beste? Mit nächster Post  
laße ich es nachfolgen, und  
bitte deh- und wehmüthig

Verzeyhung!!!

Nächstens mache ich vielleicht  
mit einem Steine, das Vergeßen  
wieder gut.

v. Tr.

Beispiel für ein Briefregest aus RA 8:

246

TREBRA, FRIEDRICH WILHELM HEINRICH VON

| 37

1818 April 28 Freiberg S: 28/78 Bl. 274 D: GT, 173 B: - A: 1818  
Mai 21 bis Juni 6 (29, Nr. 8089)

*Übersehen, vertändelt, versäumt, vergeßen*; T. bitte um Verzeihung wegen der  
Mineraliensendung (aus der Sammlung E. G. von Odelebens; vgl. RA 8, Nr.  
156), die mit *nächster Post* nachfolgen solle.

Beilage zu: RA 8, Nr. 271.

und Medaillen durch Kataloge erschlossen, die auch die Briefe ausgewertet haben, fördert die Regestausage dank der gründlichen inhaltlichen Erschließung regelmäßig weitere, bisher unberücksichtigt gebliebene Zeugnisse zu Tage. Für die Erwerbungs-geschichte anderer Sammlungen, vor allem für den großen Grafikbestand, leistet sie Pionierarbeit. Die im Mai 2008 im Archiv gezeigte Kabinettausstellung „Mitgeschicktes“ konnte das anschaulich demonstrieren. Sie führte für ein paar Tage ein paar Dutzend Briefe und deren Beilagen zusammen, die sonst in verschiedenen Häusern der Klassik Stiftung Weimar aufbewahrt werden. Während heute vorwiegend mit Kopien – und zunehmend mit Digitalisaten – der Originale gearbeitet wird, standen den Regestbearbeitern in den 1980er Jahren ausschließlich die Handschriften zur Verfügung. Der tägliche Umgang mit ihnen schärfte den Blick und das Gefühl für ihre Materialität, für die verschiedenen Papiere, Wasserzeichen und Tinten, mit deren Hilfe so manche Datierung ermöglicht oder abgesichert werden konnte. Damals wurde auch die Bedeutung der so genannten Goetheschen Blattziffern auf den meisten Briefen der Jahre 1794 bis 1799 und 1803 bis 1805 erkannt und ihr Bezug auf die ebenfalls im Nachlass überlieferten Vorarbeiten zu den „Tag- und Jahreshäften“.<sup>6</sup> Die Blattziffern, von Goethe gefertigte Stichpunkte (Notizen) zu etwa jedem fünften Brief und seine Schemata zu den „Tag- und Jahreshäften“ machen die Briefablage zu einer einmaligen Quelle für dieses autobiographische Werk und gestatten zugleich einen faszinierend genauen Blick in die Werkstatt des Dichters. Einige Formulierungen Goethes können nun bis zu ihrer konkreten Quelle in der Briefablage zurückverfolgt werden.<sup>7</sup> Bevor es soweit war, mussten jedoch die 34 von Goethe durchgezählten Hefte virtuell rekonstruiert werden, indem hunderte Schriftstücke aus den alphabetisch geordneten Mappen, erkennbar an den Blattziffern, erfasst wurden und ihr früherer Platz in der chronologischen Ablage bestimmt wurde. Mit Hilfe der Briefnotizen gelang es, er-

---

6 In Band 1 der RA konnten nur noch einzelne Richtigstellungen während des Drucks eingebracht werden. – Zu Goethes Briefregistratur vgl. Sabine Schäfer: Zur Erschließung der Registratur der bei Goethe eingegangenen Briefe. In: Im Vorfeld der Literatur. Vom Wert archivalischer Überlieferung für das Verständnis von Literatur und ihrer Geschichte. Studien. Hrsg. von Karl-Heinz Hahn. Weimar 1991, S. 85-107, und Irmtraut Schmid: Goethes Briefregistratur eine Quelle zu den „Tag- und Jahreshäften“. Ebd., S. 108-125.

7 Die Phantasie beflügeln können die weniger als zehn Briefnotizen, zu denen keine Handschriften ermittelt worden sind, darunter die mysteriöse Notiz „Wirckliche Correspondenz unter fingirtem Nahmen“ (3. Quartal 1796) und die ebenso rätselhafte Notiz „In Theatersachen alles an mich gewiesen“ (2. Quartal 1795), die fast wörtlich in den „Tag- und Jahreshäften“ wiederkehrt (WA, Abt. I: Werke, Bd. 35, S. 50).



folgreich nach weiteren Handschriften aus den Briefheften zu fahnden, die heute in anderen Teilen des Nachlasses oder sogar außerhalb des Goethe- und Schiller-Archivs überliefert sind. Den weitesten Weg hat ein Brief an Wilhelm von Humboldt zurückgelegt, den Schiller an Goethe weitergeleitet und mehrfach vergeblich zurückgefordert hatte; er ist auf ungeklärte Weise aus Goethes Briefregistratur ins Literaturarchiv Marbach gelangt.<sup>8</sup> Am meisten profitierte die Regestausage jedoch von der Chance, als undatierbar geltende Handschriften chronologisch zuzuordnen und falsche Datierungen – z. B. in den gedruckten Briefwechseln Goethes mit Karl Ludwig von Knebel, (Groß-) Herzog Karl August und Christian Gottlob von Voigt – richtigzustellen.

## Digitalisierung und Internet

Mit dem 1995 erschienenen Ergänzungsband für die Bände 1 bis 5 begann für die Regestausage das digitale Zeitalter. Er war der erste mit Hilfe des Textverarbeitungsprogramms TUSTEP erstellte Band und leitete mit seinen kumulierenden Personenverzeichnissen (letztmalig getrennt nach Briefschreibern und erwähnten Personen) und zusätzlichen Werkregistern die Modifizierung der Ausgabe ein, hin zu einer Brieferschließung durch Regesten und Register gleichermaßen. Ab Band 6 erscheint die Regestausage leserfreundlich in je zwei Teilbänden. Der erste Teil enthält jeweils die Regesten, während der zweite Teil vor allem dem nunmehr zusammengeführten Personenregister und den Werkregistern (Goethe-Werke und Allgemeine Werke) vorbehalten ist. Den größten Raum des zweiten Teilbandes beansprucht jeweils das Personenregister, da anders als in den früheren Bänden nicht nur die Briefschreiber, sondern auch die erwähnten historischen Personen mit biographischen Angaben versehen sind. In dem zuletzt erschienenen Band 8 mit den Briefregesten 1818 bis 1819 waren das Einträge zu 2626 Personen anstatt zu 339 Briefschreibern (in Band 6 betrug das Zahlenverhältnis 3160 zu 530). Möglich war die Umstellung auf ein durchgängig kommentiertes Verzeichnis nur, weil die Daten zu tausenden Personen bereits sorgfältig recherchiert und auf Karteikarten gesammelt vorlagen.

Vor zehn Jahren hat die Regestausage den Schritt ins Internet gewagt. Nachdem zuerst die Regesten frei abrufbar ins Netz gestellt worden waren, folgte im Jahre 2006 die biographische Datenbank.<sup>9</sup> Sie hält gegenwärtig In-

8 RA, Ergänzungsband zu den Bänden 1 bis 5, S. 586, Nr. 1/1431a\*.

9 <http://ora-web.swkk.de/swk-db/goeregest/index.html> und <http://ora-web.swkk.de/swk-db/goeregest/index-bio.html>.

formationen zu ca. 17.000 Personen bereit und wird in kurzen Abständen aktualisiert. Nicht wenige Personendaten sind erstmals für eine Edition recherchiert worden. Mehr als 80 Prozent der Einträge gelten Zeitgenossen Goethes. Die Biogramme für die ersten fünf Bände sind weitgehend nachgetragen, und auch die Autoren der noch unbearbeiteten Briefe sind bereits in der Datenbank zu finden. Der besonderen Entstehungsgeschichte der Edition ist es geschuldet, dass die beiden Datenbanken nicht miteinander verknüpft sind und von der Personendatenbank lediglich auf die Bände verwiesen wird, in denen die jeweilige Person als Briefschreiber oder als erwähnte Person vorkommt. Beide Datenbanken erfreuen sich im weltweiten Netz regen Zuspruchs.<sup>10</sup>

## Zwischenbilanz

Inzwischen ist die Regestausage weit fortgeschritten. Seit Erscheinen von Band 8 im Juli 2011 liegen nunmehr 12.600 Regesten der Jahre 1764 bis 1819 gedruckt vor. Etwa 7.000 Briefe aus den Jahren 1820 bis 1832 stehen noch aus. Die Präsenz im Internet ist ein großer Erfolg. So findet die Ausgabe nun Interessenten, die ohne das neue Medium kaum zu erreichen gewesen wären; denn in den Bibliotheken stehen die Bände im Bannkreis der Goethe-Ausgaben, und nur selten verirren sich Historiker, Kunst-, Musik- oder Theaterwissenschaftler zu diesen Regalen, ganz zu schweigen von Heimat- und Familienforschern. In Bezug auf die Recherchemöglichkeiten ist die online-Version den gedruckten Bänden noch einmal deutlich überlegen, denn im Internet kann die Textmasse noch zeitsparender und zudem nach verschiedenen Kriterien durchsucht werden. Den Lesern der gedruckten Bände steht hingegen die Infrastruktur der Ausgabe zur Verfügung; das sind neben den Registern – die wichtigen Werkregister fehlen im Netz völlig – diverse Verzeichnisse, Korrigenda und Addenda, die Grundsätze der Ausgabe und die noch heute lesenswerte Einleitung im ersten Band. Noch im Fluss ist das Verhältnis beider Präsentationsformen zueinander. Während für die Personennamen die Datenbank den jeweils aktuellen Wissensstand wiedergibt, ist für die Regesten gegenwärtig die gedruckte Fassung maßgeblich.

Am 27. Dezember 1966 berichtete die Erfurter Tageszeitung „Das Volk“, die Mitarbeiter des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar hofften, „Briefregesten Goethes [sic!] in einer etwa zwölfbändigen Ausgabe bis 1971 heraus-

---

10 Obwohl die Klassik Stiftung Weimar ihre Datenbanken eher stiefmütterlich bewirbt, wurden im Jahre 2014 insgesamt 452086 Zugriffe auf die Personeneinträge gezählt und 342849 Zugriffe auf die Regesten.

geben zu können“. Es dauerte dann noch bis 1980, ehe der erste Band der Regestausgabe erschien. Die Erschließung und Edition der Briefe an Goethe mittels Regesten – kombiniert mit den Registern – hat sich seither, so aufwendig sie auch ist, als zweckmäßig und zeitgemäß erwiesen. Sie kommt heutigen Rezeptionsgewohnheiten entgegen, da in kurzer Zeit große Quellenmengen gesichtet und die jeweils interessierenden Dokumente herausgefiltert werden können. Anfangs eher als ein Beiwerk zur Goethe-Philologie wahrgenommen, erschließt die Regestausgabe der Briefe an Goethe einen Quellenfundus, der die Kultur, mehr noch: die Lebenswirklichkeit eines langen Zeitraums in vielen Einzelheiten bewahrt. Heute ist die Veröffentlichung der Briefe an Goethe nicht mehr an die Buchform gebunden, und es ist zu hoffen, dass die vollständigen Texte bald – online oder per CD-ROM – verfügbar gemacht werden können. Überflüssig wird die Regestausgabe dadurch nicht werden, da die Volltexte der aufschließenden und vermittelnden Informationen bedürfen, die die Regesten und Register bieten. Dies gilt auch für die noch zu bearbeitenden Briefe aus den Jahren 1820 bis 1832. Für sie sind Entstehungsdaten zu ermitteln, Personen und Werke zu identifizieren sowie verdeckt angesprochene Sachverhalte zu klären, die sich nur wenigen Kundigen von selbst erschließen, und die Briefe sind in Goethes Korrespondenzbeziehungen einzuordnen. Die Dichte des Informationsgeflechts wird die gleiche sorgfältige Aufbereitung wie bisher erfordern, soll die Brieferschließung nicht hinter das erreichte Niveau zurückfallen.

Sabine Schäfer (Weimar)

Archivarin und Historikerin,

langjährige Mitarbeiterin im Goethe- und Schiller-Archiv

an der Gesamtausgabe der Briefe an Goethe in Regestform

Der vorliegende Beitrag ist eine gekürzte Fassung des gleichnamigen Aufsatzes in der Zeitschrift „Weimar – Jena: Die große Stadt“ 2012, Heft 4, S. 322 bis 330.